

LITERATUR – RUNDSCHAU

Frank Barton: The Press of Africa: Persecution and Perseverance, 1979 London (Macmillan Press Ltd.). 304 Seiten.

Kaum jemand kennt das afrikanische (bes. englisch-sprachige) Pressewesen so gut wie Frank Barton. Während 20 Jahren war er Afrikas bedeutendster Ausbilder von Journalisten.

Das Buch ist deshalb weniger eine Analyse der Strukturen und Philosophien, die der Presse in Afrika zugrunde liegen, als die Geschichte einer Generation von Journalisten (schwarzen und weißen), die sich in einer Zeit tiefgreifender Umwälzungen mit den Problemen der Presse auseinandersetzen mußten. Viele von ihnen gehören zur letzten Generation einer Presse, die unter dem Imperialismus entstand und sich entwickelte, die nach dem westlichen Modell geformt war und das Beste wie das Schlechteste daraus übernahm.

Obwohl einzelne Zeitungen und Journalisten im Brennpunkt des Buches stehen, entwirft Barton ein umfassendes Bild von der Geschichte und dem aktuellen Stand der Presse in den verschiedenen Ländern südlich der Sahara. Barton widmet vier Kapitel der westafrikanischen Presse, davon eines den französisch-sprachigen Ländern. Besonders Lob finden dabei Zeitungen in Sierra Leone, Ghana und Nigeria, die im 19. Jahrhundert die Tradition der „schwarzen Presse“, die ausserhalb der Reichweite der Kolonialherren lag, gegründet hatten. Fünf Kapitel beschäftigen sich mit der Presse in Ost-, Zentral- und Südafrika. Faszinierend ist dasjenige über Mosambique und Angola (Titel: „Vom Faschismus zum Marxismus“) mit ausführlichen Zitaten aus einem Frelimo-Seminar über die Rolle der Presse in Mosambique. Barton zeigt einige Bewunderung für die Wandzeitungen dieses Landes und ver-

mutet, daß eine „neue afrikanische Presse“ von Angola und Mosambique ausgehen könnte.

Drei Hauptthemen lassen sich in dieser Geschichte von der Presse und den Presseleuten Afrikas verfolgen. Das erste und wichtigste ist das der Pressefreiheit. Obwohl die Pressefreiheit für Barton heilig ist, wägt er sie gegen andere Werte ab wie z.B. nationale Einheit, Aufbau des Landes oder wirtschaftlichen oder politischen Überlebenskampf.

Zweites Thema: berufliche Kompetenz. An zahlreichen Beispielen zeigt Barton, wie Dilettantismus und selbstsüchtige Interessen die Pressefreiheit einschränken können, fachliche Kompetenz und Vielseitigkeit hingegen wichtige Instrumente zu ihrer Entfaltung darstellen.

Drittens bezeugt der Autor großes Interesse für die ländliche Presse. Obwohl die Presse Afrikas zur Zeit noch Elitepresse, die sich an die „wichtige Minderheit von Politikern, Offizieren, Geschäftsleuten und Studenten“ richtet, sieht Barton die Zukunft anders. Er unterstützt die Bedeutung einer ländlichen Presse als Voraussetzung zur Alphabetisierung der Landbevölkerung. Er ist überzeugt, daß der Bauer nur mittels einer auf seine Bedürfnisse zugeschnittene und in ländlichen Gegenden hergestellte Presse erreicht werden kann.

Obwohl die Aussage solcher Medien die nationale Politik oft kaum berührt, fördere sie – und das ist viel wichtiger – das Lesen und Schreiben und sei „der Beginn der Befreiung von der Armut“. Barton übersieht jedoch, daß die Kirchen ganz im Stillen vielerorts ländliche Zeitungen in den verschiedenen afrikanischen Sprachen gegründet hatten (allein in Uganda gab es 1975 15 christliche Zeitungen). Trotz solcher Übergehungen und gelegentlicher Ungenauigkeiten in Details ist Frank Bartons Buch ein wichtiger Beitrag

zur Geschichte des afrikanischen Zeitungs-
wesens und seiner Probleme.

M. Traber

Thomas A. Bauer: Medienpädagogik. Einführung und Grundlegung. I. Theorie-Diskussion: Der Kommunikationssinn. Wien, Köln, Graz 1979 (Verlag Hermann Böhlaus Nachf.). 199 Seiten.

Es genügt auf die Dauer nicht, einem so aktuellen und wichtigen Anliegen wie der „Medienpädagogik“ nur aufgrund einleuchtender, aber unreflektierter Ansätze und unkritisch rezipierter Materialien zu folgen, die es inzwischen in kaum mehr übersehbarer Menge gibt. Die Gefahr, daß ungewollt ideologisch abzulehnende oder gar gefährliche gesellschaftliche oder Bildungs-Konzepte implizit mitvermittelt werden, ist viel zu groß. Das wird einem bei der Lektüre des neuen Buches von Th. Bauer, des österreichischen Medienpädagogik-Experten am Institut für Kommunikationswissenschaft in Graz, sehr deutlich gemacht, und darin ist vielleicht auch sein entscheidender Wert zu sehen.

Es ist Th. Bauers Anliegen, mit dem 1. Band seiner auf 3 Bände angelegten „Medienpädagogik“ eine kritische, tragfähige und zukunfts-trächtige theoretische Basis zu geben, während die beiden anderen Bände didaktische Modelle und viel praktisches Material zu „Politik in Massenmedien“ (Bd. 2) und „Unterhaltung durch Massenmedien“ (Bd. 3) bieten sollen. Das bedeutet zunächst die Darstellung und kritische Auseinandersetzung mit bisher vorliegenden und praktizierten Ansätzen, deren ideologische Analyse und Entschleierung (Teil I: „Entwicklungslinien der Medienpädagogik“, 13-92, nach dem 1. normativen, 2. funktionalen, 3. reflexiv-dialektischen und 4. funktionalen-interaktionistischen Paradigma). Darauf folgt im Teil II der Aufbau des eigenen Begründungsrahmens für eine medienpädagogische Theorie. Dieser stützt sich auf den Begriff der „Kommunikativen Kompetenz“, auf das sozialtheoretische Konzept des „Symbolischen Interaktionismus“ (S. I.) und mündet im zentralen „Fokusbegriff“ und „Desiderat me-

dienpädagogischen Engagements“ (169): „Kommunikationssinn“ (gemeint ist: Sinn der Kommunikation als teleologische Aussage).

Der idealistische, genauer: hermeneutisch-geisteswissenschaftliche Ansatz dieser Theorie ist evident und in seiner empirischen Unbekümmertheit eigentlich verblüffend, zumal andere sozial-, kommunikations- und erziehungswissenschaftliche Konzepte ungeprüft übergangen werden (Ausnahme: die relativ breite Darstellung der marxistischen Position, 118-126). Zwar gibt Th. Bauer selbst zu bedenken, daß die „Brauchbarkeit des S. I. als verlässliche Basis für Didaktik der Massenkommunikation erst noch eingehend diskutiert werden [muß]“ (167), sein Vorteil als „Grundlagentheorie für die Medien- und Kommunikationswissenschaft“ bestehe aber im umfassenden Kommunikationsbegriff und im „sozialen Handeln“ als zentraler Bezugskategorie. Das ermögliche die Orientierung der Pädagogik „auf interpretative und offene Ansätze des Verstehens und Handelns“ und verbinde Kommunikations- und Erziehungswissenschaft als praxisrelevante Bezugswissenschaften (165ff). „In der Findung neuer Interpretationszusammenhänge und neuer Existenzräume“ könne sich dann das ereignen, was für Th. Bauer Ziel und zugleich Methode von Medienpädagogik ist: Konstituierung von „Kommunikations-Sinn“ (172; 174), den er im letzten Kapitel seines Buches (169-179) mit einem Katalog von Leitbegriffen vielfach interpretierend und umkreisend näherzubringen versucht.

Man muß jedoch Bauers Buch bzw. seine Theorie wenigstens kurz mit einigen kritischen Fragen konfrontieren:

1) der S.I. hat der Sozialpsychologie zweifellos wichtige Fragen und Impulse vermittelt. Sozialisationstheorie kann ohne den Symbol- und Rollenbegriff nicht mehr auskommen. Aber der Vorwurf einer recht naiven Vorstellung hinsichtlich der Bedeutung gesellschaftlicher Normen und der pluralen Struktur der Gesellschaft besteht nach wie vor. Der sehr einseitige Akzent auf dem subjektiven „Sinn“ von Kommunikation und dem „Verstehen“ der Kommunikationspartner übersieht die Auseinandersetzung mit den objektiven Gegebenheiten im Sozialisa-

tionsprozeß, deren Funktionalität nicht a priori negativ gekennzeichnet werden darf. Obgleich also Bauer vehement für Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen und der Sozialisationsinstanzen plädiert, scheint über sein Konstrukt des „Kommunikationssinns“ allein keine Kommunikationsstruktur erreichbar, die im politisch-sozialen Feld „Emanzipation“ und „Diskurs“ durchzusetzen vermag: eine Sackgasse des S.I. und des „Kommunikationssinns“?

2) Da Th. Bauer sich zwar in erster Linie als Kommunikationswissenschaftler versteht, implizit oder explizit aber über weite Strecken auch pädagogisch (-didaktisch) argumentiert, ist es legitim, einige Einsprüche von dieser Seite her anzumelden. Zunächst muß eine sehr selektive Behandlung (neuerer) didaktischer Ansätze registriert werden, die insbesondere lern- und curriculumtheoretische Entwicklungen berücksichtigen. Bauers Gewährsmänner sind besonders Klafki, Heimann/Schulz und Schäfer/Schaller (bes. 66ff). Erziehungswissenschaftliche Schlüsselbegriffe wie *Methodik*, *Didaktik*, *Curriculum*, *Mediendidaktik* interpretiert er im Kapitel „*Mediendidaktik zwischen funktionalem und interaktionistischem Paradigma*“ (66-92) begrifflich zumindest diffus. Das ist deshalb bedauerlich, weil gerade die didaktische Komponente in allen drei Bänden so stark akzentuiert ist. Sein Plädoyer für eine Berücksichtigung der affektiven und sozialen Dimensionen im Unterricht und für die Realisierung symmetrischer Unterrichtsstrukturen im Rahmen einer emanzipatorischen und handlungsorientierten Didaktik (z.B. 81ff; 166; 171ff), die sich seiner Meinung nach am besten in „offenen Curricula“ ausdrücken (67; 167), ist nicht neu. Aber gerade auch die curriculare Diskussion um relevante und überprüfbare Unterrichtsziele und -inhalte sowie deren Lernorganisation verschwindet bei Th. Bauer hinter dem „Kommunikationssinn“ und seinen Erscheinungsformen. So bleibt er hinter der aktuellen Didaktik-Diskussion zurück, die gerade mit ihren kognitiven Ansätzen wichtige Impulse zur Integration der (Unterrichts-)Medien geben kann. Nicht recht gelungen scheint Th. Bauer auch eine überzeugende Verbindung von Ansätzen der „Kritischen

Theorie“ (168ff) mit dem Anliegen des S.I. und die Integration des Begriffs der „Kommunikativen Kompetenz“ (132ff) in eine „Kommunikative Didaktik“. Hier wären Ansätze, die schon bei D. Baacke, 1973, zu finden sind (137) aufzugreifen und deutlicher auszubauen, so daß auch Bauers durchaus progressive Anstrengungen um eine Reform der (unterrichtlichen) Interaktion und um didaktische Verbesserungen weniger Gefahr laufen, mit dem „Sinn-Paradigma“ inhaltslos und selbst wieder normativ zu verfahren.

Schließlich noch einige formale Anmerkungen. Da Th. Bauer es unterläßt, für von ihm im Text eingeführte Begriffe klare und operative Definitionen zu geben (das gilt selbst für den „Sinn“ als „Fokus-Begriff“), die Gedankenführung oft an Stringenz zu wünschen übrig läßt und sein Stil redundant und oft bemüht abstrakt ist, tut man sich mit diesem Theorie-Band schwer. (Er enthält neben vielen Druck- auch Zitierungs- und leider auch sachliche Fehler.)

Th. Bauer aber ist dennoch zu danken, daß er sich der Anstrengung unterzogen hat, kritisch analysierend eine Theorie-Diskussion für Medienpädagogik in Gang zu setzen, die sein Buch und seinen Ansatz nicht umgehen kann. Mit seinem theoretischen Konzept wendet er sich damit also an einen relativ kleinen Kreis von Fachleuten. Trotz aller Einwände, die einem Freund und einem gemeinsamen Anliegen eigentlich nur verbessern helfen möchten, darf und soll der medienpädagogische Praktiker wegen der Ernsthaftigkeit und Eindringlichkeit des theoretisch-praktischen Bemühens des Autors und unbelastet von wissenschaftlich-kritischer Analyse die beiden Praxis-Bände des Gesamt-Werkes benutzen, die erprobte Modelle und vielseitige medienpädagogische Erfahrungen vermitteln, die letztlich langfristig über den theoretischen Wert mitentscheiden.

R. Rublack

Elger Blühm (Hrsg.): *Presse und Geschichte. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. Referate einer internationalen Fachkonferenz der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Deutschen Presseforschung/Universität Bremen*, 5.- 8. Oktober 1976 in Bremen. München 1977 (Verlag Dokumentation, Reihe Studien zur Publizistik, Bd. 23). 240 Seiten.

In ihrer Bedeutung als Geschichtsquelle und -faktor durchaus erkannt, steckt die pressehistorische Forschung dort, wo es um die Frage ihrer Funktion und Wirkung im Kontext historischer Entwicklungen geht, bislang im Versuchsstadium.

Unter der Einschränkung „Stadium der Versuche“ hat der Herausgeber Elger Blühm überarbeitete Fassungen der auf einer Bremer Tagung im Jahr 1976 gehaltenen Vorträge vornehmlich deutscher Autoren zusammengestellt, um mit der vorliegenden Publikation den Zweck dieser Konferenz weiterzuführen: Mit Hilfe wissenschaftlichen Meinungsaustausches sollen Notwendigkeit und Nutzen von Arbeits-„versuchen“ auf dem Gebiet pressehistorischer Wirkungsforschung aufgezeigt und diese damit langfristig aus dem Versuchsstadium herausgeführt werden.

Dieser Aufgabe werden die einzelnen Beiträge auf unterschiedliche Art gerecht: Einige befassen sich theoretisch mit forschungspraktischen Problemen pressehistorischer Fragestellungen; die anderen untersuchen anhand von Einzelfallbeispielen, deren zeitliche Dimension vom 16. bis zum 20. Jahrhundert reicht, das Zusammenwirken von Gedrucktem (Tagespresse, periodische Publizistik, literarische Einzeldrucke) und Gesellschaft bzw. gesellschaftliche Faktoren.

Ob Fallbeispiel oder theoretische Abhandlung, aus jedem Beitrag lassen sich praktisch-methodische Anhaltspunkte zur Untersuchung des Verhältnisses zwischen Gedrucktem und Gesellschaft herauskristallisieren.

So schlägt etwa Karl Heinz Schäfer zur Ermittlung des Kollektivbewußtseins im 19. Jahrhundert als eine mögliche Methode „eine Art historischer Meinungsforschung“ vor, die als Quellenbasis gesprochenes Wort ver-

wendet, das schriftlich fixiert überliefert ist. László Markus wiederum will die historische Wirkung der Presse mit Hilfe eines Koordinatensystems erfassen, das auf dem Prinzip positiven bzw. negativen Einflusses der Presse auf bestimmte geistige Strömungen aufbaut. Gemessen wird Wirkung dabei anhand einer Reihe konkreter historischer Entscheidungen (als Tatsachen), die gedankliche Tendenzen be- bzw. entkräften.

Was dem Band fehlt, ist eine Zusammenstellung der aus den Einzelbeiträgen zu gewinnenden methodischen Vorschläge; angesichts des „Versuchsstadiums“ der wissenschaftlichen Diskussion muß dies jedoch nicht unbedingt kritisch beurteilt werden. Insgesamt kann die Publikation jedem presse- oder kommunikationsgeschichtlich Tätigen von Nutzen sein.

G. Immerschnitt

Chenhamo C. Chimutengwende: South Africa: The Press and the Politics of Liberation. London 1978 (Barbican Books). 200 Seiten.

Chimutengwendes Buch *The Press and the Politics of Liberation* bietet Informationen, die für denjenigen, der Südafrika studieren will, sei er Anfänger oder schon Fortgeschrittener, wertvoll sein mögen. Es enthält auch einige Denkanstöße für Leser, die mit der Situation in diesem Land schon vertraut sind. Auf die endgültige und abschließende Untersuchung der komplexen Rolle der südafrikanischen Presse müssen wir allerdings nach wie vor warten.

Cimutengwendes wichtigste Behauptungen sind: a) in Südafrika gibt es keine Pressefreiheit, b) man kann von der englisch-sprachigen Oppositionspresse nichts Substantielles erwarten, c) die Presse fungiert nichtsdestoweniger als Barometer für die Widersprüche innerhalb der herrschenden Klasse.

Jede dieser Behauptungen ist grundsätzlich gerechtfertigt. Es stimmt, daß die Presse mehrheitlich in den Händen der Geschäftsleute ist. Es stimmt, daß der Lösung der Probleme nicht nur rassistische Vorurteile, sondern auch Klassenkonflikte im Wege stehen. Es stimmt auch, daß die Presse der Opposition die Aufmerksamkeit mehr auf die

leicht angreifbaren Auswüchse des Systems lenkt als auf dessen Ungerechtigkeiten selbst. In der Tat aber ist die Presse viel effektvoller, als der Autor annimmt. Sie hat zu einer gewissen geistigen Beweglichkeit beigetragen, hat zu einer Zeit, wo nur gedankenlose Herrschaftsideologie herrschte, Fragen aufgeworfen und hat eine nicht zu unterschätzende Anstrengung gemacht, um die Tugenden der Menschlichkeit in einem System, das zu diesen nicht ermutigt, zu verkünden. Trotz alldem haben die Bemühungen der Presse darin bestanden, das System zu besänftigen, anstatt es zu vernichten.

Doch inzwischen weht ein neuer Wind. Von Leuten wie Mandela, Sobukwe und Biko gingen Neuerungen aus. Die Presse hatte beträchtliche Mühe, den Wechsel zu erfassen.

Inzwischen aber hat der Unesco-Experte Chimutengwende in seinem Heimatland Simbabwe selbst miterlebt, wie sich die dortige Tagespresse gleichsam über Nacht aus der totalen Opposition gegen Mugabe gelöst hat und – der politischen Realität Rechnung tragend – die Regierung Mugabe und das, was sie verkörpert, vorsichtig unterstützt.

Das größte Problem schlußendlich: die Oppositionsrolle der Oppositionspresse scheint an Bedeutung zu verlieren. Die jüngsten Schritte der Regierung entsprechen weitgehend den Forderungen der Presse der parlamentarischen Opposition. Nachdem die Oppositionspresse viel dazu beigetragen hat, die Neuerungen einzuleiten, sieht es nun so aus, als wäre sie daran, ihre Einheit zu verlieren oder schlimmstenfalls in ergebene Genugtuung zu versinken.

M. Traber

Heinz Hengst: Auf Kassetten gezogen und in Scheiben gepreßt. Tonkonserven und ihre Funktionen im Medienalltag von Kindern. Frankfurt/Main 1979 (Verlag Haag & Herchen, Reihe „Studien zur Kinder- und Jugendmedienforschung“, Bd. 6). 175 Seiten.

„Die Beschäftigung mit den audiovisuellen Medien, besonders mit dem Fernsehen, absorbiert weiterhin so viele Kräfte, daß andere Massenmedien von erheblicher Bedeutung im Kommunikationsprozeß nahezu un-

beachtet bleiben“, schreibt Heinz Hengst (S. 1), Professor für Sozialpädagogik an der Universität Bremen in der Einleitung zu Band 6 der Studien zur Kinder- und Jugendmedienforschung, der sich mit Kinderschallplatten und -kassetten auseinandersetzt.

Und in der Tat nehmen sich die zwei Dutzend Veröffentlichungen zum Thema Tonträger und Kinder in den Regalen der Bibliotheken zwischen den Publikationen über Kind und Fernsehen verschwindend aus. Daß aber Kinderschallplatten und -kassetten so unbedeutend und unwichtig nicht sind, beweist die Zahl von 15 Millionen verkauften Einheiten 1977 und der Anteil am Gesamtprodukt der deutschen Tonträgerbranche von rund 16 % (S. 9/10).

Plattenspieler und Kassettenrecorder sind wegen ihrer leichten Handhabbarkeit und ihrer besonderen Eignung zur emotionalen Stimulierung für Kinder und Jugendliche selbstverständliche Gebrauchsgegenstände. Ihre Massenverbreitung hängt mit ihrer Eignung als Babysitter und Langweilvertreiber zusammen. Sie ersetzen den menschlichen Kommunikationspartner und bilden in einer Welt, die vor allem für Kinder keine festen Haltepunkte mehr hat, Sicherheit: Wenn Eltern Geschichten erzählen, stimmen diese häufig nicht überein, bei Kassetten und Schallplatten kommt immer das Gleiche raus, da weiß man immer wie es weitergeht (S. 91).

Die Darstellung der Rezeptionsformen bildet einen Schwerpunkt dieses Buches. „Man darf es nicht bei der Frage belassen, wie Kinder die einzelnen Angebote des Fernsehens und der Unterhaltungsindustrie nutzen, sondern muß das Augenmerk auf den Medien- und Aktivitätenverbund richten, den sie selbst herstellen“, schreibt Hengst (S. 41).

Nach dieser Erweiterung auf die Kindermaskenkultur und die Kommunikationsansprüche von Kindern sind die anderen Beiträge dieses Buches wieder medienzentrierter. Claudia Haarmann berichtet über die Meinung von Schülern einer 5. Klasse zu Tonkassetten, Johann Günther König interviewt Produzenten und Regisseure von Kinderproduktionen auf Schallplatten und Kassetten

und Wolfgang Hartlieb erkundigt sich bei der öffentlich-rechtlichen Konkurrenz zum Hörfunkprogramm für Kinder. Das Thema wird so von mehreren Seiten betrachtet und überzeugend dargeboten.

Unbefriedigend ist allein die übergangslose Aneinanderreihung der verschiedenen Beiträge. Hervorgehobene Überschriften und vor allem eine Heraushebung der Literatur auf Seite 84, 85 (genauso wie die Anmerkungen zum Aufsatz Hengst völlig unauffindbar in der Mitte des Buches) wären dringend zu empfehlen.

E. Geretschlaeger

International Peace Research Institute Stockholm: Outer Space – Battlefield of the Future? London 1978 (Taylor & Francis Ltd.). 202 Seiten.

Der griechische Philosoph Heraklit stellte um 500 vor Christus fest: „Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König.“ Daß dies bei der modernen Technologie auch nicht anders ist, dafür liefert die Raumfahrt, deren Wurzeln im militärischen Bereich liegen, das Beispiel.

Trotzdem beschränkt sich die Darstellung der Satellitentechnologie normalerweise auf die friedliche Anwendung und ist die öffentliche Diskussion über die Auswirkungen der Weltraumfahrt von wissenschaftlichen Argumenten beherrscht. Obwohl etwa 60 % aller Satelliten militärischen Zwecken dienen (von militärischen Experimenten mit bemannten Stationen, z.B. – das nicht ausgeführte – Manned Orbiting Laboratory oder Salut 3 und 5 gar nicht zu reden), gibt es darüber in der Öffentlichkeit kaum eine Debatte. Das internationale Friedensforschungsinstitut in Stockholm wollte mit diesem Buch daher auch zu einer Diskussion der militärischen Aspekte der Weltraumnutzung beitragen.

Dies scheint im Kapitel Nachrichtensatelliten – das aus begrifflichen Gründen an dieser Stelle besonders untersucht werden soll – aber nicht gelungen zu sein. Der genauso wie die übrigen Kapitel (Aufklärungssatelliten, Navigationsatelliten, Wettersatelliten, Vermessungs- und Killersatelliten) mit Formeln, Tabellen und Illustrationen reich bestückte und gut erklärte 30-Seiten-Nachrichtensatelliten-Teil beschränkt sich allein auf die Übertragung des militärischen Funkverkehrs Erde – Weltraum – Erde. Die militärische Brisanz bzw. die Implikationen von Nachrichtensatelliten im Krisenfall sind jedoch weit größer als hier dargestellt.

Das Schlachtfeld der Zukunft wird – von kleineren Scharmützeln abgesehen (beispielsweise Vernichtung von Satelliten durch andere) – nicht im Weltraum, sondern weiterhin auf der Erde sein. Militärische Raumfahrt läßt sich nicht von der militärischen Entwicklung auf der Erde trennen. Mögen die Kriege der Zukunft auch im All entschieden werden, die im Weltraum stationierte Technik wird allein die Vernichtungsmaschinerie auf der Erde 'effektiv' unterstützen. Die Trennung von Nachrichten- und Aufklärungssatelliten scheint dabei illusorisch. Jeder Aufklärungssatellit ist zugleich Nachrichtensatellit und in der Folge computergesteuerte Befehlszentrale. Da die Unabhängigkeit von (extrem gefährdeten) Bodenstationen eine bedeutende Rolle spielt, werden Satelliten untereinander in Kontakt treten und dem Zugriff eines Panzerkommandanten oder Jagdpiloten direkt ohne Umweg über erdgebundene Stationen offen stehen. Direktsatelliten zum Empfang mit winzigen Empfangsantennen existieren bereits auf den Reißbrettern, und ihre militärischen Auswirkungen sind unschwer abzuschätzen.

E.G.

Otto Lankhorst: La Revue des Sciences Religieuses. Strasbourg 1979 (Cerdic-Publications, 9 Place de l'Université). 294 Seiten.

Hier ist eine Untersuchung und Analyse wissenschaftlicher religiöser Zeitschriften, wie sie in diesem Umfang und dieser Tiefe m.W. bisher noch nicht versucht wurde. Die Studie erfaßt nicht nur den Ist-Zustand, sondern versucht auch, die geschichtlichen Entwicklungen wissenschaftlicher Zeitschriften im Bereich der Theologie nachzuzeichnen. Bei vielen ähnlichen Studien in anderen Bereichen gibt es sprachliche Begrenzungen: hier werden alle wichtigen Publikationen aller entscheidenden Sprachen Europas berücksichtigt.

Nach einer geschichtlichen Übersicht zur Entstehung und Entwicklung theologischer Zeitschriften wird dann besonders ausführlich die augenblickliche Situation festgestellt: Titel und Titelfusionen, Umfang und Auflage, Titeländerungen, Themenhefte, die Zusammenarbeit mit Bibliotheken, mehrsprachige Zeitschriften . . . Das sind nur einige Stichworte. Es geht um die Klassifizierung theologischer Zeitschriften für Archive und Bibliotheken, um Zeitschriftenverzeichnisse und allgemeine und thematisch begrenzte Bibliographien . . . Sehr ausführliche Stichwortverzeichnisse, etwa der Titel aller im Text genannten Zeitschriften und Publikationen erhöhen den praktischen Wert. Durch die Wiedergabe der entsprechenden Erfassungsbögen für die aufgenommenen Periodika (Annex I) erhält man außerdem Einblick in die Werkstatt des Verfassers. Auch im Text geben tabellarische Übersichten (z.B. ab S. 22) äußerst informative Einblicke in die Entstehung und Entwicklung theologischer Zeitschriften je nach ihren Fachgebieten. Allerdings wundert man sich hier z.B. bei den liturgischen Veröffentlichungen (S. 35f.), daß sie schon im Jahre 1962 – also genau vor dem Konzil – enden. Hat es nicht gerade nach dem Konzil hier völlig neue Entwicklungen gegeben, die sich in Zeitschriften und Neugründungen niedergeschlagen haben? Bei anderen Fachgebieten, wie z.B. Bibel (S. 34), werden die Titel durchaus bis 1975 weitergeführt. Daß man andererseits bei den fachlichen Übersichten den Fachbereich religiöser Publizistik nicht findet und nicht erwarten kann, ist verständlich – dabei aber erfreulich, daß durchaus CS in der Gesamtdarstellung mit berücksichtigt wurde.

Besonders erwähnen muß man, daß sich diese Darstellung nicht nur auf rein kirchliche oder theologische Veröffentlichungen allein stützt. Auch wichtige publizistische Standardwerke wie z.B. Kirchner, sind für die Analyse und Deutung mit verwertet.

Diese Veröffentlichung aus Straßburg ist ein Standardwerk über die wissenschaftlichen Zeitschriften der Theologie, das man nicht hoch genug bewerten kann. Es ist bisher einmalig, und niemand kann an dieser Publikation vorbei, der sich auch nur einigermaßen seriös mit dem Thema religiöser Zeitschriften

beschäftigen will. Das „Centre de recherche de l'Université des Sciences Humaines“ in Straßburg aber sollte man sich merken, denn vorliegendes Werk ist nicht die einzige dort entstandene Publikation zu einem publizistischen Thema.

F.-J. Eilers

Maarten Schneider in samenwerking met *Joan Hemels*: De Nederlandse krant 1618–1978. Van 'nieuwstydyinghe' tot dagblad. Vierde geheel herziene en uitgebreide druk. Baarn 1979 (Het Wereldvenster). 583 Seiten.

Es ist erfreulich, daß zwei namhafte niederländische Pressehistoriker (dazu zweier Generationen) sich gefunden haben, für die Bearbeitung der vierten Auflage der fast klassisch zu nennenden Pionierarbeit des Älteren: „De Nederlandse Krant – van 'nieuwstydyinghe' tot dagblad“ von Dr. Maarten Schneider. Das erste Erscheinen des Buches war damals für uns ein Ereignis. Es war ja in der Mitte des Weltkrieges (1943), als wir uns in den besetzten Niederlanden auf die eigenen Nationalwerte besannen – und die niederländische Presse hatte mit ihren ersten Amsterdamer Zeitungen im Anfang des 17. Jahrhunderts eine 'glorreiche' (jedenfalls interessante) Vergangenheit.

Die erste Ausgabe behandelte die niederländische Zeitungsgeschichte bis 1940. Die zweite Auflage (1949) hatte viel nachzuholen aus der jüngsten Vergangenheit (Knebelung der Journalistik, illegale Presse-Erzeugnisse, neuer Aufstieg des befreiten Zeitungswesens). Zwei Dezennien später (1968), als Schneider Direktor der 'School voor Journalistiek' in Utrecht war, erschien die dritte Auflage, deren Ergänzung stark unter dem Eindruck der Presse-Konzentration stand. Und nun liegt dann die 4. Auflage vor uns, ein stattliches Buch von 583 Seiten (3. Auflage: 248 Seiten!). Nebst Schneider (seit 1966 als Dozent für Pressegeschichte c.a. an der Universität der Stadt Amsterdam) ist dabei Joan Hemels (Dozent für Massenkommunikation an der Keizer Karel-Universität, Nijmegen; zur Zeit Gastprofessor an der Universität Salzburg) als Mitautor aufgetreten. Der Einfluß dieses energischen Kommuni-

kationsforschers und fruchtbaren Publizisten ist unverkennbar. Es ist nicht nur die ansehnliche Ausdehnung der Pressegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (wofür der Senior dem Junior im 'Woord vooraf' besonderen Dank bezeugt), bemerkenswert ist sicher auch eine Horizont-Erweiterung, auf kommunikationswissenschaftlichem und geisteswissenschaftlichem Gebiet.

Die Bearbeitung stützt sich auf eine mehr als versiebenfache Bibliographie; auch die neueste Fachliteratur hat damit Eingang in den Text des Buches gefunden. Die Illustration, obwohl ebenfalls revidiert, würde man sich in einer Zeit, wo die Anschaulichkeit auch in Geschichtsbüchern in voller Blüte steht, reicher wünschen. Als Nachschlagewerk hat das Buch durch Unterteilung der Kapitel gewonnen, was man sich aber auch im Inhaltsverzeichnis wünschte. Die neue Abteilung 'Bijlagen' enthält Belegstücke, die im Text selbst die Übersichtlichkeit gestört hätten.

Selbstverständlich macht man bei der Lektüre seine Randbemerkungen.

Hier nun Folgendes: Die 'rondtrekkende Zangers' (S. 32) traten (wie ich aus eigener Erfahrung weiß) auch im 20. Jahrhundert in unserem Lande noch auf ('Moorddadige Bommenaarval op Zierikzee' – 30. April 1917 – Eigenaar Jan Otto; Druk Fr. Rombouts, Roosendaal. Reproduziert in 'Nederlands Volksleven' XXVI–1/2). Bei den Druckerzeugnissen der Firma Rombouts könnte man noch mehr Lieder von diesem 'Publizisten' Jan Otto aus dem 20. Jahrhundert finden. Die Rolle der sog. 'Spectatorialen Presse' des 18. Jahrhunderts mit ihren freimütigen kritischen Beiträgen als Vorläufer und Anreger der ersten politischen Presse verdient m.E. mehr Aufmerksamkeit.

Als wichtigster Wunsch für eine sicher zu erwartende 5. Auflage möchte ich für die jüngste Geschichtsschreibung vorschlagen, daß auch die wichtigsten handelnden Personen als solche vorgestellt werden. In der gegebenen Fassung sieht man mehr ein „Schattenspielerbilderspiel“ publizistischer 'Bastionen' (Zeitungen, gelegentlich mit ihrem Konzerndach, bzw. eine Buchstabenkombination als 'Tarnkappe'). In der manchmal verwickelten

Lage der modernen Publizistik ist der Mensch hinter dem „Schattenspiel“ die eigentlich handelnde Person. Um beispielsweise nur zwei, in ihrer Wirkung auf den Lauf der niederländischen Pressegeschichte unserer Tage markante Persönlichkeiten zu nennen: Den mutigen prinzipienfesten Redakteur des 'Friesch Dagblad' (S. 317) und den journalistisch außerordentlich kreativen J. M. Lucker, Redakteur von 'de Volkskrant' in der Nachkriegsperiode (1945–1964), sollte man in einer niederländischen Pressegeschichte doch nicht vergebens suchen. Der Mensch erst verleiht dem historischen Schattenspiel den Glanz der Vermenschlichung.

H. J. Prakke.

KURZBESPRECHUNGEN

James R. Andrews: Essentials of Public Communication. New York 1979 (John Wiley & Sons). 217 Seiten.

Das Konzept dieses Buches spiegelt sich schon in seinem Titel: Kommunikation ist nichts Statisches, sondern ein Prozeß. Der Student und Leser des Werkes soll einsehen, warum dies so ist, und lernen, was er innerhalb dieses Kommunikationsprozesses tun kann. Dabei finden sich dann etwa die Abschnitte über Kommunikation und Mensch, Kommunikationstrategien, Kommunikationstaktiken, Kommunikative Fähigkeiten und die Kommunikationswirkung. Die einzelnen Abschnitte bieten in gut gestalteter, graphisch wie redaktionell übersichtlicher Form ihren Stoff. Am Ende wird alles in einer Art Stoffgliederung noch einmal zusammengefaßt und mit Literaturhinweisen versehen. Dies ist nicht ein simples „How to do“-Buch, sondern der Versuch, auch „hinter“ die Dinge zu sehen. Es dürfte gerade für den Unterricht und auch für Seminare ausgezeichnete Dienste leisten. Dies gilt vor allem auch in theologischen Ausbildungsstätten, wo es durchaus auch im Fach Homiletik einen Platz beanspruchen könnte.

K. A.

Fred Fedler: An Introduction to the Mass Media. New York 1978 (Harcourt Brace Jovanovich). 429 Seiten.

Dieses gut ausgestattete und gestaltete Buch ist gedacht als Grundbuch für Einführungskurse. In nichttechnischer Sprache soll ein allgemeiner Überblick gerade für solche Interessenten gegeben werden, die bisher wenig oder keine Kenntnisse von der Wirkweise und den Strukturen der Massenmedien haben. Gerade wegen dieses Anspruchs möchte man zunächst meinen, dieses Buch könnte

auch in kirchlichen Hochschulen und Ausbildungsstätten für kirchliche Kräfte als Handbuch dienen. Ein näherer Blick aber zeigt, wie sehr es doch aus den nordamerikanischen Verhältnissen lebt und darauf zugeschnitten ist. Auch die internationale Übersicht wird an amerikanischen Gegebenheiten gemessen und wohl etwas zu oberflächlich dargestellt, indem eben nur gesagt wird, was gegenüber den Staaten anders, oder wer da wo mehr hat als die Staaten. Von den viel wichtigeren internationalen Strukturen aber ist nicht die Rede. Andererseits aber gibt es auch wieder recht informative Abschnitte, wie etwa jenen über „Improving the Media“ (S. 152 ff). Jeder Abschnitt hat eine Leseliste, die eine weitere Beschäftigung mit dem Thema ermöglicht.

F.-J. E.

Graham Jones: The Toiling Word. Nurturing a healthy press for India's rural millions. London 1979 (International Press Institute + Friedrich Naumann-Stiftung). 114 Seiten.

Das Erfrischendste an diesem Buch: es ist keine einfache Sammlung von Tagungsdokumenten oder -berichten. Hier wird aufgrund von Tagungsunterlagen und Gesprächen zum Thema der ländlichen Presse in Indien eine Gesamtdarstellung und Analyse versucht. So ist das Buch weit mehr als nur eine mehr oder weniger geglückte Zusammenstellung von Papieren und damit das „Tagungsdokument“ einer Konferenz, zu der das Internationale Presseinstitut und die Friedrich Naumann-Stiftung gemeinsam nach Agra geladen hatten (Dezember 1978). Die Probleme der ländlichen Presse Indiens sind dabei – gemessen an anderen Entwicklungsländern – nicht atypisch: fehlendes Management, mangelnde Lesefähigkeit und Leseerziehung, fehlendes Papier, mangelnde Vertriebswege usw. sind allgemein das Kreuz eines jeden Publizisten in diesen Ländern, vor allem aber, wenn er sich von der Stadt aufs Land begibt. Das Buch bleibt bei der Problembeschreibung nicht stehen. Es wird auch weiter gefragt: What can be done? Für den im kirchlichen Bereich arbeitenden Leser ist es dann vielleicht auch „beruhigend“ zu sehen, daß etwa die Managementproble-

me seiner Arbeit durchaus denen der „rural Press“ ähnlich sind.

Für jeden, der sich zum ersten Mal mit dem Thema der ländlichen Presse in Entwicklungsländern, speziell natürlich in Indien, beschäftigen möchte, ist dieses hervorragend erarbeitete und redaktionell gut durchgearbeitete Buch eine ausgezeichnete Einführung in Probleme und Möglichkeiten einer solchen Presse.

F.-J. E.

Klaus Mathy: Das Recht der Presse. Ein Leit-faden für die Redaktionsarbeit. Köln 1980 (Deutscher Instituts-Verlag). 176 Seiten.

Kein Publizist kann ohne eine gewisse Kenntnis seiner rechtlichen Möglichkeiten und Grenzen arbeiten. Deswegen gebraucht er ein solches übersichtliches Handbuch mit kurzen, aber prägnanten Informationen, wie es jetzt in zweiter Auflage vorliegt. Aber nicht nur für den Redakteur, sondern auch für jeden anderen, der mit der Presse zu tun hat, ist diese übersichtliche Darstellung eine gute Handreichung: So dürfte es den Pfarrer durchaus interessieren, daß z.B. seine Predigt den „unbeschränkten Urheberrechtsschutz“ im Gegensatz etwa zu einer Rede im Bundestag, vor dem Gemeinderat oder einem Plädoyer, wenn sie in öffentlicher Verhandlung gehalten werden, genießt. Begründung: „Die Verbreitung des Wortlautes einer Predigt oder eines Auszuges . . . ist unzulässig“, weil die Predigt „nicht vor kirchlichen Organen, sondern vor der Gemeinde gehalten“ wird (S. 142). Ein Stichwortverzeichnis erleichtert zusätzlich den Gebrauch des schon im Inhaltsverzeichnis (10 Seiten!) klar und detailliert gegliederten Buches.

K. A.

Don Ronalds: Better Ways to Teach Journalism. Cardiff 1979 (Thomson Foundation). 69 Seiten.

Der Name der Thomson Foundation ist seit Jahren international mit den Anliegen einer guten Journalistenausbildung auf verschiedenen Ebenen verbunden. Das Ausbildungsinstitut in Cardiff war in seiner Art

eine „hohe Schule“ des Journalismus, vor allem auch für Redakteure aus den sogenannten Entwicklungsländern. Die vorliegende Broschüre ist nun eingestaffter Bericht über einen Kurs besonderer Art: Es ging um die Ausbildung der Ausbilder in der Dritten Welt. Der Kurs (15. Januar bis 5. April 1979) war gleichzeitig der letzte im bisherigen Ausbildungszentrum in Cardiff. Er sollte Lehrer und Ausbilder anerkannter Ausbildungsstätten der Dritten Welt zum Erfahrungsaustausch und zur Fortbildung zusammenbringen. Dabei ging es dann aber wieder nicht nur um reine Kenntnisvermittlung. Praktische Übungen waren ebenso Teil des Programmes wie Probelektionen zur Kritik der Teilnehmer – unter ihnen übrigens ein Jesuit aus Indien und eine Schwester aus Sambia. Das Heft der Thomson-Stiftung gibt stichwortartig sehr konkrete Hinweise und Beispiele aus der Erfahrung dieses Kurses und seiner Teilnehmer. Die Fragen und Aufgaben der Medienerziehung werden übersichtlich zusammengefaßt (S. 39 ff.), und die Überlegungen der Gastreferenten gehen bis zum Gebrauch der audiovisuellen Mittel. Für jeden, der sich mit der Publizistikausbildung beschäftigt, ist diese Veröffentlichung eine anregende und hilfreiche Lektüre.

F.-J. E.

BUCH-HINWEISE

Presse

Nihon Shinbun Kyokai: The Japanese Press 1980. Tokyo 1980 (Nihon Shinbun Kyokai) 162 Seiten. – Jahrbuch des Japanischen Zeitungsverlegerverbandes mit guten Übersichten über Lage und Trends der Presse in Japan und ein Verzeichnis aller übrigen publizistischen Anschriften (Presse und Funk). Besondere Beiträge dieses Jahres: Strukturformen für eine Langzeitentwicklung der Presse; wie berichten japanische Zeitungen internationale Nachrichten.

Günther Spaett (Konrad Adenauer-Stiftung): Tips für junge Zeitungsmacher. Ein Handbuch. Bonn 1980 (Schülerpresse aktuell, Venner Str. 55, Bonn 2). 52 Seiten und Anhang. – Ein aus der praktischen Arbeit und Erprobung mit viel Graphik und locker gestaltetes Handbuch zur Redaktion und Gestaltung von Schülerzeitschriften. Man kann

die Veröffentlichung darüber hinaus aber allen empfehlen, die etwa mit der Gestaltung von Pfarr- und Gemeindeblättern befaßt sind. Das gilt auch für den umfangreichen „Anhang“ mit Beispielen zum Ausschneiden und Gestalten!

Film

Judith Wilkinson: The Overhead Projector. London 1979 (The British Council). 77 Seiten. – Gebrauch, Einrichtung und Materialgestaltung für den „Overhead Projector“ werden gut illustriert erläutert und abschließend Hinweise auf Ausbildungskurse gegeben. Ein Verzeichnis von Lieferanten für Geräte und Programme (allerdings nur für Großbritannien) schließt das äußerst praktische Handbuch ab. Für jeden, der ein solches Gerät gebraucht oder gebrauchen möchte, eine wirkliche Hilfe.

ZEITSCHRIFTENHINWEISE

Allgemeine Publizistik

Albert Keller: Zeitgemäße Verkündigung. In: „Stimmen der Zeit“. Freiburg, Nr. 5/1980, S. 189–290.

Presse

Don Ranly: How Religion Editors of Newspapers View Their Jobs and Religion. In: „Journalism Quarterly“, Vol. 56, No. 4, Winter 1979, S. 844–849.

Albert Planger: 20 Jahre Mambo Press: 1958–1978. In: „Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft“, 34:1978, Nr. 3 u. 4, Immensee.

Hörfunk/Fernsehen

William F. Fore: Ein weiterer Handlanger des kommerziellen Fernsehens? Die Elektronische Kirche in den Vereinigten Staaten. In: „EPD / Kirche und Rundfunk“, Nr. 57, 23. Juli 1980, S. 1–3.

Willibald Hilf: Glaubenshilfen vom Bildschirm?! Religiöse Verkündigung unter den Bedingungen der Medienkultur. In: „Funk-Korrespondenz“, Nr. 14–15, 2. April 1980, S. 1–5.

Wolf-Rüdiger Schmidt: Elektronische Kirche? Über Verkündigung in den Massenmedien. In: „Evangelische Kommentare“, Stuttgart, Nr. 5/1980, S. 275–278.

Dietrich Schwarzkopf: Gibt es christliche Rundfunkpublizistik? In: „Funk-Korrespondenz“, Nr. 29, 16. Juli 1980, S. 1–4.

Jörg Zink: Askese im Fernsehen. Gegen die Inflation von Fernsehgottesdiensten. In: „Evangelische Kommentare“, Stuttgart, Nr. 5/1980, S. 272–275.

Film

Michael Graff: Film und Theologie. Möglichkeiten eines Dialogs. In: „Herder Korrespondenz“, Nr. 4/1980, S. 198–203.

Dolf Rindlisbacher: Film im christlichen Kommunikationsprozeß. In: „Media Development“, Vol. 27, No. 2/1980, S. 27–30.

James Wall: Church and cinema in the United States. In: „Media Development“, Vol. 27, No. 2/1980, S. 37–39.

Religion im Film – Film und Religion. In: „Film-Korrespondenz“, Nr. 4, 22. April 1980, S. 18–20.

Titel der Bibelverfilmungen. In: „Film-Korrespondenz“, Nr. 4, 22. April 1980, S. I–IV.

Bearbeitet von Bernhard Scholz (Freiburg)